



Trutz euch!

Ihr kriegt mich nicht nieder,

Ohnmächtige Tröpfe!

Ich komme wieder und wieder,

Und meine steigenden Lieder

Wachsen begrabend euch über die Köpfe.

-Nikolaus Lenau



Lenau  **Heute**
Zeitschrift **Nr. 6 2017**

Inhalt

Editorial	1
Interview mit Herrn Peter Oschanitzky	2
Wir vertreten euch	8
Ansprache anlässlich des 50jährigen Klassentreffens	10
Prien 2017	11
Schüleraustausch Rumänien-Deutschland	13
Seminar in Bad Kissingen	15
Neue Ausstattung des Chemie und Physiklabors	17
Von der Schule zum Beruf.....	19
Zu Nikolaus 2017 - Vorlesen im Kindergarten.....	22
Luther 2017 am Nikolaus-Lenau-Lyzeum.....	24
Briefe für die Menschenrechte	26
Kinderpflege – ein Lehrgang des Lebens	27
Zukunftswerkstatt eljub Dialog	28
Bildung - Eine digitale Welt	29
Lösungen für Rechte	30
Utopie Werte	31
Zum Lachen	32

Proiect cofinanțat de către Consiliul Județean Timiș :



**Consiliul
Județean
Timiș**

Editorial

Zur Weihnachtsstunde. Unter dem geschmückten Tannenbaum, im Licht der abendlichen Kerzen und dem Duft der Plätzchen ... Nur eines fehlt noch, um einen perfekten Abend gestalten zu können – die letzte Ausgabe der Zeitschrift LenauHeute!

In der Adventzeit frage ich mich, welches die Bedeutung von Weihnachten ist? Was fasziniert uns an diesen Dezembertagen und nach welchen Träumen gestalten wir unsere Weihnachtsfeier? Meiner Überzeugung nach sind es allgemeine Menschenwerte, die diese Zeitspanne so außergewöhnlich und unvergesslich machen: Menschen suchen nach Gelegenheiten, um großzügig, vertrauenswert, solidarisch, aufmerksam und lieb zu sein und treffen ihre Familien, Freunde und Menschen in Not. Wir sehnen uns nach Freude, Frieden und Empathie, so dass wir anderen all das schenken wollen. In diesem freundlichen Kreise der Familie und Freunde erinnern wir uns an alles, was schön in unserem Leben ist. Und wir sind glücklich!

Liebe Leserinnen und Leser, lasst die LenauHeute unter dem Weihnachtsbaum ruhen. Wir freuen uns, euch auf den folgenden Seiten schöne Erinnerungen der Schülerinnen und Schüler der Lenaus Schule, aktuelle Ereignisse aus unserer Schule sowie spannende Geschichten zum Lesen zu bieten. Wir hoffen noch, dass LenauHeute dem winterlichen Abend ein Stück Freude und Wärme schenken wird. Zum Schluss möchte ich im Namen der gesamten Redaktion der Zeitschrift allen Leserinnen und Lesern frohe Weihnachtsfeiertage und einen guten Rutsch ins neue Jahr wünschen!

Diana Dehelean

Interview mit Herrn Peter Oschanitzky

Peter Oschanitzky ist der vielleicht berühmteste Dirigent der Temeswarer Bühne aller Zeiten. Seit vielen Jahren freue ich mich immer besonders auf den Besuch in der Oper, wenn die Aufführung von ihm geleitet wird. Außerdem habe ich wie auch tausende andere Musikliebhaber die Chance gehabt, Maestro Oschanitzky im Rahmen der Strausstage und des Opern- und Operettenfestivals im Rosengarten zu erleben.

Zu seiner vielfältigen musikalischen Persönlichkeit gehören aber viele andere Ausdrucksformen als Oper und Operette. Symphonische Musik, rumänische Lieder, Volksmusik und Jazz sind nur einige Genres, welchen er im Laufe der Zeit besondere Aufmerksamkeit schenkte. Außerdem wurde seine Zuneigung zu Ballettaufführungen seit den Jahren seiner Jugend anerkannt und gelobt.

Maestro Peter Oschanitzky hat seine musikalische Tätigkeit in der Temeswarer Oper angefangen. Später wurde er Dirigent der Banatul-Philharmoniker. Seit fast 30 Jahren ist er eine Hauptfigur des kulturellen Lebens aus Osijek, Kroatien. Er interessiert sich aber auch für die Zukunft und die Pflege der Werte, welche unsere Lebensweise prägen. In diesem Sinne ist er Professor für musikalische Bildung an der Westuniversität Temeswar. Für seine gesamte Tätigkeit wurde Herr Peter Oschanitzky 2007 zum Ehrenbürger der Stadt Temeswar ernannt.

Ich hatte die Ehre und das Vergnügen, Maestro Peter Oschanitzky persönlich kennenzulernen, eine Erfahrung, die ich sicherlich niemals vergessen werde. Ich freue mich, dass ich die Gelegenheit hatte, mit ihm stundenlang zu diskutieren und dass er dieses Interview ermöglicht hat. Die folgenden Worte erzählen über Herrn Oschanitzkys Erinnerungen an seine Jugendjahre, seine Bildung in der Lenaus Schule sowie die Parallelen zwischen einem *Gestern* und einem *Heute*.



Weil ich von der deutschen Schule komme, wollte ich Sie gerne fragen, wie die Schule zu der Zeit war, als Sie Schüler gewesen sind? Haben Sie Erinnerungen an die Mitschüler, an die Professoren?

Ich habe die Schule am Ende der 50er Anfang der 60er Jahre besucht. Ich habe meine Matura in der Serie '59-'60 gemacht. Damals war natürlich die Lenaschule... Lenaschule. Sagen wir, etwas mehr Deutsch als heute, in dem Sinne, dass mehr Schüler waren, die von deutschen Familien kamen als jetzt im Moment.

Ich war in der humanistischen Klasse. Das war eine Klasse mit 90% Mädels und 10% Jungen. Das war typisch für die Humanisten. In dieser Klasse waren es zwei oder drei Kinder aus rumänischen Familien, die eigentlich die besten Schüler in der Lenaschule waren.

In der Lenaschule war ein ausgezeichnetes Niveau. Die Eltern waren wirklich begeistert, wenn rumänische Kinder die Lenaschule absolvieren konnten. Sie lernten auch die deutsche Sprache und das war natürlich sehr wichtig und das Niveau, vom Studium her, war ganz anders als in den rumänischen Schulen.

Zu meiner Zeit war noch der Herr Prof. Feichter Direktor. Mein Klassenvorstand war Herr Prof. Luchs – er war Professor im Deutschunterricht. Dann hatte ich den Prof. May in Geschichte, den Prof. Sigmeth in Mathematik, den jungen Pfaff – er wurde dann später auch Direktor des Lenau Lyzeums - und natürlich den Herrn Schort, er war mein Musikprofessor am Lenau-Lyzeum und dann später auch an der Universität, am Pädagogischen Institut, das ich absolviert habe. Das sind alle Professoren, die leider nicht mehr am Leben sind oder sehr wenige von ihnen.

Zu der damaligen Zeit war für uns, die Absolventen, die Maturanicht mit heute zu vergleichen. Wir hatten sieben Gegenstände als Prüfungen: da waren drei schriftlich und mündlich und noch weitere vier, die wir nach Auswahl hatten. In der Kommission da waren auch berühmte Professoren.

Wir hatten vor kurzem das 50. Jahrestreffen – jetzt sind es schon fast 55 Jahre. Wir hatten diese Treffen in den letzten Jahren häufiger in Deutschland als hier, weil von meinen Kollegen, die noch leben, die meisten drüben sind, in Deutschland. Wir sind noch drei Personen in Rumänien von der ganzen Klasse, so dass es viel einfacher war, nach Deutschland zu fahren, um dort das Jubiläum zu feiern.

Erinnerungen an das Lenau-Lyzeum: Ich muss sagen, dass es wirklich ein ausgezeichnetes Lyzeum war.

Könnte das auch an der Einstellung der Schüler liegen? Glauben Sie, dass sich etwas verändert hat?

Auch an den Schülern liegt es, auch an den Professoren und auch an der ganzen Auffassung heute über die Schule. Das hat sich alles sehr geändert, leider. Heute philosophiert man sehr viel, aber die Schüler beenden eine Schule und ihr Wissen ist relativ magelhaft. Früher war es einfacher, aber was man gelernt hat, das blieb dann auch wirklich im Kopf. Die Basis war immer da. Ja, heutzutage fehlt die Basis! Wir sind alle Philosophen, wir lernen was-weiß-ich was für hohe Mathematik und können die einfache Rechentafel nicht.

Außerdem haben sich natürlich auch die Auffassung und die Beziehungen zwischen den Professoren und den Schülern geändert. Früher war der Respekt den Professoren gegenüber größer als heute. Heutzutage will man mehr populär sein; wir sind alle fast gleich, wir haben alle dieselben Rechte, dieselben Ansprüche, das war früher nicht so.

Und ich finde, das war früher auch viel besser. Also viel besser für uns, die Absolventen. Ich höre jetzt, es gibt auch noch Ideen im Ministerium der Kultur, einige Stunden Musik, Zeichnen überhaupt aus dem Unterricht zu entfernen. Auch Fächer wie die rumänische Sprache oder Geschichte werden streng reduziert. Das finde ich eigentlich eine total unlogische Lösung. Man müsste im Gegenteil, das System, das früher war, das klassische System wieder aufrichten, damit das wieder funktioniert und dass die Schüler wieder eine Basis haben, so dass sie auch weiter an der Universität und im Leben wirken können.

Glauben Sie, dass die Jugendlichen Musik und Kunst brauchen?

So viel Musik, wie im Unterricht zu der damaligen Zeit war, eine Stunde in der Woche, war auch nicht viel. Diese umfasst fast nichts, aber trotzdem sind die Schüler mit einigen Ideen, mit einigen Auffassungen geblieben, die später in ihren Leben als Allgemeinbildung sehr wichtig sind. Ich meine, nicht alle wurden Musiker oder Zeichner, aber sie hatten eine Basis und eine Kultur und in einem Gespräch konnten sie sich doch zurechtfinden. Heute sind sie überhaupt verloren. Sie wissen überhaupt nichts mehr über Musik oder Kunst. Die Schule hat eigentlich die Aufgabe, Schülern eine Allgemeinbildung zu geben – das ist das Wichtigste. Das wird heute leider in bestimmten Richtungen vernachlässigt.

Liegt es nur an der Schule oder vielleicht auch an der Familie? Ich, persönlich, habe viel von meiner Allgemeinbildung aus der Familie bekommen.

Das stimmt. Sie haben vollkommen Recht. Das muss ich auch betonen. Das habe ich auch immer in meinen Diskussionen mit anderen Reportern betont, dass leider auch in der Familie das nicht mehr so gemacht wird wie früher. Früher war Musik etwas Normales, zum Beispiel, dass man in der Familie ein Instrument spielte. Das hat absolut nichts mit der Profession zu tun. Das ist Allgemeinbildung, Unterhaltung. Heutzutage gibt es nur Computer, Handy, Smartphone usw. Alle sind sehr beschäftigt.

Da ist aber auch ein anderes Problem: Wir, zur damaligen Zeit, als wir Schüler waren, waren verpflichtet, zum Beispiel Literatur zu *lesen*. Aus Büchern. Nicht aus dem Computer gekürzte Fassungen nehmen. Für uns war die deutsche Literatur: Lessing, Goethe, Schiller, Heine

verpflichtend. Oder aus der rumänischen Literatur. Oder aus der englischen Literatur. Heutzutage fehlt das. Es wird alles *leichter gemacht*, dass man das alles rasch aus dem Internetbekommen kann, aber für die Kultur und für die Bildung ist das überhaupt nichts Gutes - leider.

Finden Sie dass die multikulturelle und multiethnische Gesellschaft einen Einfluss auf die Entwicklung der Jugendlichen hat?

Ich meine, das ist auch eine ausgezeichnete Frage, weil ich mich zum Beispiel erinnere, dass ich in der Dozsa-Gasse aufgewachsen bin. Ich habe als Kind mit den Kindern unserer Nachbarn zusammengespield. Und da waren Deutsche, Rumänen, Ungarn, Serben, sogar Juden. Das war für uns normal. Wir erlernten durch diese Spiele und Verbindungen auch diese Sprachen. Ich, von zu Hause aus, bin eine totale Mischung: Der Vater ist Sachse, Deutscher aus Siebenbürgen, aber der Name ist natürlich polnisch, hat also überhaupt nichts mit dem Deutschen zu tun. Meine Mutter ist aus der Österreich-Ungarischen Monarchie und ihre Ahnen sind aus Frankreich. Das ist das Multinationale. Das hat in der Auffassung und in der Erziehung der Familie eine große Rolle gespielt. Bei uns war gang und gäbe: Was heißt es auf Ungarisch, was heißt es auf Deutsch, was heißt es auf Rumänisch. Bei uns waren alle Sprachen gleich. Heute ist es schon viel anders. Erstens gibt es durch die Auswanderung weniger Deutsche. Es gibt die Rumänen, die noch da sind, denn die Rumänen gehen auch langsam-langsam ins Ausland in der heutigen Situation. Und die Ungarn sind auch fast alle weg. Dieses Multinationale, das früher da war, ist sehr wichtig gewesen, ganz besonders fürs Banat. Also das Banat und Siebenbürgen waren die zwei Gebiete mit multinationaler Bevölkerung und diese Mischung aus Auffassungen und Bräuchen war immer von positivem Einflus auf die Bevölkerung. Das fehlt leider heute.

Haben Sie während ihrer Kindheit und Jugend Modelle gehabt?

Ja, immer. Auch für das Leben, auch im Beruf. Aber natürlich gibt es da eine Frage der Reporter und ich will immer betonen, dass es eine Frage ist, auf die ich nicht antworten kann, denn eine einzige Person gibt es nicht. Zum Beispiel, ein Dirigent kann sehr gut sein in romantischer Musik, der andere in klassischer Musik, ein dritter in moderner Musik, einer in deutschen Komponisten, der andere in italienischen Komponisten. Also eine Person könnte ich nie nennen. Aber natürlich gibt es Vorbilder. Und auch als Mensch, als Kultur, als Benehmen, als Präsenz.

Wie würden Sie in wenigen Worten die „Nikolaus Lenau“ Lebenserfahrung beschreiben?

Wir hatten hier fantastische Verbindungen, erstens einmal zwischen uns, den Schülern. Diese Schüler wurden dann alle erwachsene Meschen mit Familien, hatten irgendwo einen Beruf. Wir haben immer diese Beziehungen aufrechterhalten, ganz egal, ob einer in Deutschland lebt oder in Rumänien oder in Amerika. Früher war das natürlich

problematischer, heutzutage ist es alles viel einfacher durch die schnellen Möglichkeiten. Aber immer war es so gewesen.

Unsere Treffen haben wir anfangs alle zehn Jahre gehalten, dann alle fünf Jahre und nach 40 Jahren fast jedes Jahr. Denn natürlich ist es auch mit der Gesundheit im Zusammenhang. Viele Personen sind jetzt nicht mehr mit uns, leider, oder andere sind in solchen Situationen, dass sie zu solchen Treffen nicht mehr kommen können und dann senden sie nur Grüße. Wir haben immer darauf geachtet, dass wir in Verbindung bleiben. Für uns war es immer ein besonderes Ereignis, wenn wir uns nach Jahren getroffen haben und dann ein jeder dem anderen erzählt hat, was in seinem Leben wohl gekommen ist, was noch passiert ist. Leider sind die Professoren immer weniger; heute, glaube ich, gibt es aus meiner Serie gar keine mehr. Vielleicht ist die Professorin Mățiu noch am Leben, die Rumänisch unterrichtet hat. Sie war damals eine ganz junge Absolventin und ist in das Lenau-Lyzeum gekommen. Sie war sogar meine Nachbarin in der Dosza-Gasse eine Zeit lang.

Wir trachten danach, dass diese Verbindungen bleiben. Warum? Heutzutage gibt es auch das nicht mehr. Heute sind die Schüler mehr oder weniger ein jeder für sich alleine oder es gibt Interessengruppen. Bei uns waren die Verbindungen, als Menschen, als Kollegen viel enger gehalten. Ich erinnere mich, wir waren irgendwo am Dorf bei einer meiner gewesenen Kolleginnen aus dem Lyzeum und da waren zehn oder zwölf aus unserer Klasse eingeladen, denn es war Kirchweih. Wir sind zusammen gekommen und haben uns ausgezeichnet unterhalten, aber ohne in Exzesse zu fallen. Und am nächsten Tag sind wir zurückgekommen und in die Schule gegangen. Diese Art von Beziehungen existiert leider heute nicht mehr. Alles ist mehr auf Individualität, auf Interessen konzentriert. Jeder kämpft für seine eigene Existenz. Gut, ich meine, es ist keine Katastrophe, der Mensch soll ja kämpfen, aber die anderen Sachen wurden alle auf die Seite geschoben und nichts mehr ist wichtig, ausgenommen Privatinteressen. Das ist ein System, das leider im Allgemeinen diese neue Generation von Menschen charakterisiert. Das fühlt man an der ganzen Gesellschaft, an der rumänischen Gesellschaft, am Beruf, in der Schule usw. Ich erinnere mich an den Beruf: Früher, nach einer Vorstellung war es nie der Fall, dass die Leute einpacken, sich anziehen und nach Hause gehen. Es war immer die Rede, *kommt zusammen, wir gehen in ein Restaurant, um uns gut zu fühlen*. Nicht weil ein jeder trinken wollte, sondern um in dieser Gesellschaft zu sein. Heutzutage ist die Vorstellung aus und *bye-bye* nach Hause. Interessant, das deutsche und das ungarische Staatstheater sind nach jeder Vorstellung im Buffet und haben eine angenehme Zeit. In der Oper und im Nationaltheater passiert das nicht. In der Philharmonie überhaupt nicht – sie haben auch keinen Platz. Das war damals etwas Normales. Leider ist das heutzutage nicht mehr normal; es sind andere Sachen, die normal sind.

Maestro, wann haben Sie das erste Mal daran gedacht, Musiker zu werden?

Ziemlich früh, denn ich bin in einer Musikerfamilie aufgewachsen: Vater - Musiker, Mutter - Musikerin, Bruder – nicht zu reden. Natürlich, in dieser Atmosphäre und dank dieser

Erziehung mochte ich auch Musiker werden. Obzwar, ich muss es gestehen, dass, als ich das Lenau-Lyzeum absolviert habe und ich soweit kam, dass ich nun etwas in einem Beruf wählen musste, welche Fakultät, da hat mein Vater ziemlich streng betont, dass genug Musiker in der Familie sind, jetzt könnte auch ein anderer Beruf erscheinen.

Das Jahr 1959-60, das wissen wenige Personen, als ich absolviert habe, war für die Oschanitzky-Familie ein sehr schlechtes Jahr. Mein Vater wurde vom Beruf entlassen, mein Bruder ist aus der Fakultät entlassen worden, natürlich für Sachen, die überhaupt nicht stimmen und die überhaupt nicht wichtig waren, aber das war damals politische Sachen. Und jetzt kam ich als junger Absolvent und es war natürlich ein Problem. In demselben Bereich komme ich, der vierte oder der fünfte Oschanitzky, und gehe auf die Fakultät nach Bukarest oder nach Klausenburg, denn damals gab es sie in Temeswar und in Jassy nicht. Mein Vater hat dann die Verbindung mit dem Rektor des Konservatoriums aufgenommen und er hat ihn beraten, dass der Oschanitzky sicher gut vorbereitet ist und als Musiker alle Chancen hat, aber der Name ist heutzutage zu bekannt im negativen Sinne, so dass es gut wäre, eine Pause zu machen und, eventuell, Oschanitzky erscheint wieder nach ein paar Jahren.

Ich habe es dann auch so gemacht und ich bin nicht zur Aufnahmeprüfung gegangen. Aber mein Vater hat gesagt: *Das heißt jetzt nicht, dass du zu Hause sitzt und nichts machst. Geh, such dir etwas anderes aus.* Und klug, gehe ich zu einer technischen Schule, Electromotor und bin Absolvent der technischer Schule als technischer Zeichner, Projektant. Nach dem Abschluss da war ich verpflichtet, irgendwo den Beruf anzufangen. Und das war die UMT. Natürlich habe ich den Beruf nie angefangen, aber ich habe die Schule absolviert und inzwischen haben sie hier in Temeswar das dreijährige Musikinstitut als pädagogisches Fach eröffnet und im zweiten Jahrgang bin ich dorthin gegangen. Dann habe ich das dreijährige Musikinstitut absolviert und ich war wieder verpflichtet, einen Posten anzunehmen. – Das war damals so, heutzutage gibt es das nicht mehr, heute bist du auf der Straße, wenn du keine Verbindungen hast, und keiner sichert dir die Zukunft; das war ein positiver Punkt des alten Regimes, das kritisiert wird und zu recht kritisiert, aber es hatte auch positive Sachen. Dann bin ich nach Caransebeș als Professor an der Musikschule und im Lyzeum umgezogen. Ich war dort zwischen '65 und '71. Dort habe ich meine Aktivität als Dirigent begonnen. In der kommunistischen Zeit waren diese *Cântarea României* wie alljährige Festivals. Die Stadt Caransebeș, im Bezirk Caraș-Severin wollte sich bei diesem Wettbewerb auch mit etwas produzieren, so dass ich in Caransebeș ein Orchester, einen ausgezeichneten Antoniu Sequens - Kammerchor aus Schülern und Professoren der Musikschule gebildet habe. Das war ein Komponist, der ein Lokalheld ist, kein berühmter Komponist, der eine Kinderoper geschrieben hat, aber nicht orchestriert. Ich habe sie orchestriert, die Kinder aus verschiedenen Schulen ausgesucht, die singen konnten und leitete die Kinderoper in einer großen Vorstellung. Wir haben ein Riesenerfolg gehabt dort in Caransebeș.

Herzlichen Dank, dass Sie das Interview akzeptiert haben!

Wir vertreten euch

Der Schülerbeirat ist eine nationale Organisation, welche in allen Schulen für die glaubenswürdige Vertretung aller Schülerinnen und Schüler sowohl in der Beziehung zu den Schulleitungen als auch im Rahmen unterschiedlicher Projekte verantwortlich ist. Außerdem sorgen die Vertreter des Schülerrates dafür, dass Rechte und Freiheiten aller Schüler respektiert werden, suchen optimale Lösungen im Dialog mit den Lehrern und mit der Schulleitung und organisieren vielfältige Veranstaltungen für ihre Schulen.

Der Schülerrat des „Nikolaus Lenau“ Lyzeums ist seit vielen Jahren eine vertrauenswürdige, transparente und effiziente Vertreterorganisation. Aber alles beginnt in der kleinsten Schülergruppe: in der Klasse. So hat jede Klasse eine Klassensprecherin oder einen Klassensprecher, welche/r regelmäßig an den Treffen zwecks Besprechungen teilnimmt. Man könnte vielleicht meinen, dass diese Besprechungen keinen großen Einfluss auf die Prozesse und Beschlüsse der Schule haben können, aber das stimmt nicht. Nicht selten ist es vorgekommen, dass die Schulleitung die Meinung der Schüler beachtet hat, so dass die Entscheidung aufgrund mehrerer unterschiedlicher Standpunkte getroffen wurde. So zum Beispiel hat sich Frau Direktor Wolf die Wünsche und Meinungen der Klassensprecher bezüglich der Pausenaktivitäten im Rahmen eines Schülertreffens angehört.

Vielleicht fragt ihr euch nun, wer die anderen Teilnehmer des Schülerrates sind. Da all unsere Schülerbesprechungen offen und transparent stattfinden, könnt ihr wann immer als Gast zu einer solchen Besprechung zu kommen.

Damit unsere Arbeit effizient erfolgt, haben wir uns in 4 Abteilungen aufgeteilt, welche sich mit verschiedenen Aspekten beschäftigen. Diese Abteilungen und ihre Leiter sind:

Kultur - **George Mihălceanu**, IX N

Sport - **Andrei Țoancă**, IX SW

Technischer Bereich - **Tudor Pop**, XI MI

Öffentlichkeitsarbeit und PR –**Beatrice Bărägan**, XI SW

Innerhalb des Schülerbeirates gibt es eine kleinere Gruppe, welche sich um die gute Koordinierung der Abteilungen und Teilnehmer bemüht. Zum exekutiven Büro gehören folgende Jugendliche:

Vorsitzende: **Iulia Telescu**, XI MI

Stellvertreter/-innen der Vorsitzenden:

Iulia Bragin, XI N

Diana Dehelean, XII N

Philip Nicola, XI MI

Sekretärin: **Ioana Andreș**, XI MI

Für die Zukunft haben wir uns viele interessante und komplexe Projekte vorgenommen. Zu den Tätigkeiten, die in diesem Schuljahr mit Unterstützung des Schülerbeirates organisiert

werden, gehören zwei Ausgaben der Schülerzeitung *Lenau heute*, Sportmeisterschaften (Basketball und Fußball), das Weihnachtskonzert und der Weihnachtsmarkt, der Wettbewerb für Public Speaking, der Schrazenball für die V. Klassen und gewiss kommen noch weitere hinzu.

Ich hoffe, dass ihr nun alle eine bessere Übersicht über die Struktur und Tätigkeit des Schülerrates gewonnen habt. Ich hoffe auch, dass die Glaubwürdigkeit des Schülerbeirates durch persönliche Vorwürfe einzelner Mitschüler/-innen nicht geschädigt wurde. Wir sind ständig dabei, eine freundliche, offene, involvierte und treue Schülerorganisation zu gestalten. Denn letztendlich - da gehören wir alle dazu!

Diana Dehelean, Klasse XII N



Die Kandidaten für den Schülerbeirat 2017-2019 stellen sich vor

Ansprache anlässlich des 50jährigen Klassentreffens

Prof. Marina Eliu, auch ehemalige Lehrerin an der Lenauschule

Liebe Klassenkolleginnen, liebe Klassenkollegen!

Ich freue mich sehr, heute, den 1. Juli 2017, mit euch in der alten Schule unser 50-jähriges Treffen zu feiern. Wir sind hier, weil uns eine besondere Beziehung verbindet, viele Jahre in derselben Klasse (oder in der Parallelklasse) gewesen zu sein. Mit manchen die letzten zwei Jahre, mit anderen vier Jahre, und mit einigen sogar elf Jahre lang!

Das ist etwas Einzigartiges, was wir miteinander geteilt haben, und es wirkt auch noch nach 50 Jahren ... Deshalb sind wir hier.

Wir sind verbunden durch hunderte von Unterrichtsstunden, durch das Erleben unserer respektierten Lehrerinnen und Lehrer, durch die Aufregungen vor wichtigen Klassenarbeiten, durch das heißersehnte Erwarten der Schulferien, durch die Freundschaften, die unser Leben bunt und schön machten, durch das Erleben unseres Erwachsenwerdens.

Das fundierte Wissen, gut strukturiert und verständlich, hat uns eine solide Basis vermittelt.

Aber jenseits der kognitiven Inhalte, und wichtiger als das, haben wir gemeinsam unsere Vorstellungen von Werten, von Zielen und von Benehmen entwickeln können. Die verlogene offizielle Welt wurde stillschweigend durchschaut und es war uns allen klar, dass wir umso mehr vom Wunsch nach einem echten, erfüllten Leben beseelt waren.

Jetzt sind wir wieder hier, nach so vielen Jahren und in so viele Himmelsrichtungen verstreut. Wir haben uns in dieser Zeit weiterentwickelt, sind erfahrener, weltoffener geworden, wir haben unser Leben erarbeitet und mit diesem jetzigen Ich wollen wir in diese Tage zusammen eintauchen.

Unsere Gedanken richten sich jetzt auch an unsere Klassenkolleginnen und Kollegen, die krank sind, Alte oder Kranke pflegen oder aus persönlichen Gründen nicht da sein konnten.

Gedenken wir in einer Schweigeminute auch jener, die nicht mehr unter uns sind.

Und nicht zuletzt, danke Hedi und Aura, ohne Euch wären wir nicht hier! Ihr seid super! Und ihr alle auch!

Danke fürs Zuhören!

Prien 2017

„Austausch mit einer Realschule in Prien am Chiemsee – wer würde gerne mitmachen?“

Mit dieser Frage unserer Geschichtslehrerin fing es an, binnen zwei Wochen war im Großen und Ganzen alles abgemacht. Wir, das heißt Cristina und Iulia und weitere Mitschüler, sollten im Juni 2017 für eine Woche deutsche Schüler bei uns aufnehmen und schließlich im September ebenfalls zu ihnen reisen.

Es fing mit viel Lachen aber auch mit Unsicherheit an: Würde es allen bei uns gefallen? Würden wir mit unseren Austauschpartnern zusammenpassen? Was, wenn das Programm zu langweilig ist? Doch diese Sorgen erwiesen sich als unbegründet, als wir die deutsche Schülergruppe am Flughafen Temeswar empfingen. Die Lehrer lachten, wir umarmten uns schüchtern, aber voller Vorfreude.

Nach fast vier Monaten fällt es uns vielleicht schwer, uns an alle Details zu erinnern, doch eins ist sicher: Die Woche in Temeswar verging wie ein einziger Tag und war voller witziger Begebenheiten und von „Ach so!“-Momenten, in denen wir mehr über die jeweils andere Kultur erfahren haben.



Empfang beim Bürgermeister der Kommune Prien

Wir haben Ausflüge organisiert, ein Projekt über Multikulturalität erarbeitet, zwei richtig tolle Abende beim Musikfestival „Revolution“ verbracht, miteinander (und auch gerne einmal über einander) gelacht, Filme angesehen und wenn wir uns auf Deutsch das eine oder andere Mal nicht weiterzuhelfen wussten, griff man gut und gerne auch auf Englisch oder auf komische Zeichen zurück.

Der Abschied war ziemlich traurig, da wir uns alle so gut vertragen haben, doch wir wussten alle: Im September geht's weiter! Der Schulanfang war für uns gerade deshalb viel weniger tragisch als sonst, denn die Vorfreude auf die Woche in Deutschland war riesig.

Die zehn Stunden dauernde Busfahrt bis nach Prien spannte uns auf die Folter. Wir waren ungeduldig, unsere Austauschschüler wiederzusehen und die Gastfamilien kennenzulernen.



Die Tage vergingen wie im Fluge: wir waren im Unterricht, mit dem Boot auf die Herren- und Fraueninsel gefahren, haben einen Abend bei dem beliebten und traditionsreichen Herbstfest in Rosenheim verbracht und eine lange Wanderung im strömenden Regen bis zur Priener Hütte unternommen. Wir haben dort übernachtet und sind dann morgens früh mit nassen Kleidern hoch auf den Gipfel gestiegen. Es hat sich alles gelohnt, da die gebirgige Landschaft einfach unbeschreiblich schön war.

Auf dem Geigelstein

Im Vergleich zu unserer Großstadt ist Prien stiller, ruhiger und gemütlicher. Man kann sich hier ganz gut erholen, da man See und Berge gleichzeitig erleben kann.

Die „boarische“ Sprache war für uns vielleicht schwierig zu verstehen, aber die deutschen Schüler versuchten, uns einige Wörter beizubringen und mehr Hochdeutsch zu sprechen. Sie waren sehr nett, geduldig und freundlich uns gegenüber und wir hatten das Gefühl, als ob wir uns seit Jahren kennen würden, obwohl wir insgesamt nur zwei Wochen zusammen verbracht haben.

Am Ende waren wir alle traurig, aber wir haben uns versprochen, uns im nächsten Jahr wiederzutreffen. Die Momente sind vergangen, aber die Erinnerungen werden für immer bleiben.

„Das Leben ist ein ewiger Abschied. Wer aber seine Erinnerungen genießen kann, lebt zweimal.“

Iulia Sucutărdean, Cristina Roman, Klasse 10 MI

Schüleraustausch Rumänien-Deutschland

Dieses Jahr hatten die rumänischen Achtklässler das Glück, eine deutsche Schule zu besuchen. Das Theoretische Lyzeum „Nikolaus Lenau“ und die Carl-Spitzweg-Realschule haben den Austausch möglich gemacht.

Am Freitag sind die rumänischen Kinder in Deutschland angekommen. Samstag und Sonntag gingen die Austausch Kinder mit der Gastfamilie die Stadt besichtigen, oder haben verschiedene Tätigkeiten gemacht. Ab Montag hatten sie jeden Tag ein bestimmtes Programm, das bis mittags oder nachmittags dauerte. Danach durften die Schüler tun, was sie wollten. Es wurden Schwimmhallen, Bowlingplätze oder Cafes besucht.

Am Montag haben sich alle Lenau- und Carl-Spitzweg-Schüler in der Schule getroffen, wo sie Neues über N. Lenau und C. Spitzweg, die zwei Namensgeber der Schulen, gelernt und unterschiedliche Projekte dazu angefertigt haben.



Danach gab es eine dreistündige Stadtführung durch die Münchener Altstadt. Am Dienstag gab es eine Lesung der bekannten Kinderbuchautorin Gudrun Mebs und am Mittwoch einen Besuch der Stadt Augsburg und der Tag endete mit einem Grillabend. Am Donnerstag sahen die Austauschschüler die Allianz-Arena und trotz des kalten Wetters haben sie auch den Nymphenburger Schlosspark besichtigt. Am Freitag haben sich die Kinder von ihren neuen Freunden und deren Familien verabschiedet und die Lenau Gruppe machte sich für den Rückflug bereit.

Der Austausch war sehr interessant mit schönen Erlebnissen, die jedem Spaß gemacht haben.



Es gab viele Meinungen über den Austausch und einige davon sind:

Anna Hopp, Schülerin der Carl-Spitzweg-Realschule: „Es war schön dass sie uns besucht haben und sie werden uns fehlen.“ Iasmina Radu von der Lenauschule sagt: „Es war spannend, ich habe vieles gelernt. Ich habe neue Menschen kennengelernt.“ Und die Meinung der Schulleiterin aus Deutschland „Es bereichert mich, aufwohlerzogene Menschen zu blicken und sie kennenzulernen. Es motiviert mich weiterhin, dass Bildung in Rumänien einen Wert hat und das möchte ich auch weiterhin sehen.“

Martina Nenadov, Klasse 8 B

Carl Spitzweg wurde am 5. Januar 1808 geboren und lebte bis am 23. September 1885. Er war ein bekannter Maler.

Nikolaus Lenau, ein bedeutender deutschsprachiger Dichter, wurde am 13. August 1802 im Banat geboren und starb am 22. August 1850.

Obwohl die beiden Zeitgenossen waren, haben sie sich nie getroffen.

Seminar in Bad Kissingen

Unser Aufenthalt in der Bildungsstätte und Jugendherberge „Der Heiligenhof“ aus Bad Kissingen hat am Freitag, dem 10. November 2017, begonnen. Von der Lenauschule haben insgesamt 26 Schüler aus dem elften Jahrgang teilgenommen, begleitet von den Lehrerinnen Simona Lobont und Viorica Roșu.

Das eine Woche dauernde Programm umfasste zwei Seminare. Das erste dauerte vom 10. bis zum 12. November, hatte



„Verbundene Geschichte – Deutschland, Bayern, Franken und der europäische Südosten“ als Thema und wurde von der Akademie Mitteleuropa durchgeführt. Dabei hat sich Herr



Ulrich Rümenapp, der Leiter des Seminars, vergewissert, dass wir uns möglichst gut fühlen und dass er die Gespräche interaktiv und für uns interessant gestaltet. Er hat darauf geachtet, dass wir alles verstehen und alle unsere Fragen beantwortet bekommen. Das Seminar hat Herr Rümenapp durch Spiele und Diskussionen so gestaltet, dass kein Vorwissen über die Geschichte und Politik Osteuropas nötig waren. Gleichzeitig haben wir sehr viele interessante Sachen gelernt, die in der Schule nicht so zur Sprache kommen und es hat uns auch Spaß gemacht.

An dem zweiten Teil der Veranstaltung

hat auch eine Gruppe deutscher Schüler aus dem Fichte-Gymnasium aus Hagen teilgenommen. Somit wurden wir in zwei gemischte Gruppen eingeteilt und haben anschließend ein Planspiel zum sehr aktuellen Thema „Flüchtlingsfrage in der Europäischen Union“ durchgeführt. Dabei wurde die Diskussion sogar in den Pausen weitergeführt. Das Thema wurde sehr gründlich analysiert und am Ende des Planspieles waren wir auch zu mehreren möglichen Lösungen und anschließend zu einer Schlussfolgerung gekommen.

Insgesamt war unser Aufenthalt in der Bildungsstätte „Der Heilighof“ sehr lehrreich und interessant.

Am letzten Tag gab es einen Ausflug nach Weimar und zu der Gedenkstätte Buchenwald. Dadurch konnten wir die Geschichte aus dem Unterricht hautnah erleben.

Diese Seminarwoche war für uns Schüler eine besondere Erfahrung und auch ein Erlebnis, da wir einerseits die Gelegenheit hatten, politische Themen zu debattieren, und andererseits auch Freundschaften zu schließen.

Aurora Frăȃila, Klasse 11 MI



Die Lenaus h ler vor dem Goethe-Schillerdenkmal in Weimar

Neue Ausstattung des Chemie und Physiklabors im Hauptgebäude der Lenaus Schule

Anlässlich der Hundertjahrfeier des Nikolaus-Lenau-Lyzeums im Jahre 1970 wurden nebst anderen Sanierungen des Gebäudes ein Physik- und ein Chemielabor eingerichtet. Im Rahmen der Sanierung, die 2014 begonnen hat, wurde die Ausstattung mit entsprechendem Mobiliar von dem Sanierungsprojekt nicht vorgesehen und sämtliche Sicherheitsvorschriften wurden auch nicht eingehalten. Wir standen 2016 vor leeren Labors. Hilfsaktionen unserer Partnerschulen Carl-Spitzweg-Realschule in München und Städtische Realschule Prien am Chiemsee haben zum Teil einige Lücken gefüllt (Schränke, Labortisch, Tafeln etc.). Die neuen Laboreinrichtungen in unseren Partnerschulen haben wir schon immer

bewundert.

2016-2017 war die Zeit reif, dass auch die Lenaus Schule als erste in Rumänien eine ähnliche Ausstattung erhält, diesmal aus Mitteln der Stadt Temeswar.



Neue Ausstattung im Chemielabor

Ein Glücksfall war die Tatsache, dass Waldner und Hohenloher – zwei spezialisierte Laborfirmen – zusammengeschmolzen und auch in Rumänien vertreten sind. Unser Chemielabor ist mit Produkten der Firma Waldner, das Physiklabor mit Powerlift System von Hohenloher ausgestattet. Wichtig war aber, dass primäre Sicherheitsmaßnahmen eingehalten werden wie funktionierender Abzug, Schränke mit Abzug für die gefahrlose Aufbewahrung von Chemikalien, Lehrerpult mit Augendusche und Schutzfenster, sichere und einstellbare Stromversorgung mit Sicherheitsknopf.

Wir wollen hoffen, dass die Leistungen unserer Schüler/-innen der Ausstattung auf höchstem Stand entsprechen!

In Zukunft sollen noch ein Deutschraum, ein Medienraum, der Biologieraum und der Sozialwissenschaftenraum ausgestattet werden. Dadurch erhoffen wir uns auch eine erhöhte Qualitätssicherung des Unterrichtes, mehr Effizienz und Anschaulichkeit, Schülerversuche und vielleicht Appetitanregung für Schülerforschungen und gleich mehr Teilnehmer bei den naturwissenschaftlichen Wettbewerben.

Wann die Zeit reif (und das Geld auch da) für die Erfüllung dieser Pläne sein wird? Wir hoffen doch bald... denn diese „Träume“ sind eigentlich Normalität im Schulleben.

Elena Wolf, Schulleiterin



Der deutsche Botschafter Cord Meier-Klodt und Nicolae Robu, der Bürgermeister Temeswars, im Physiklabor

Von der Schule zum Beruf

Am Freitag, dem 08.12.2017 haben die Schüler der zehnten und elften Klassen der deutschen Spezialabteilung der Nikolaus Lenau Schule ihre Praktikumswochen präsentiert. Für diese Veranstaltung waren sie in verschiedenen Institutionen und Gebäuden in der Nähe der Schule. Die Praktikanten, die im Bereich der Erziehung waren, leiteten ihre Erfahrung im Festsaal der Lenauschule an die Interessenten weiter. Die, die im Bereich IT die Praktikumswochen verbracht haben, waren in der Buchhandlung Cărturești anwesend. Diejenigen, die sich medizinische Bereiche ausgesucht hatten, erzählten über ihr Praktikum im Klassenraum der 11 MI. In der Kunstakademie waren Schüler, die ihre Erfahrungen im Bereich Kunst gesammelt haben. Die Finanzleute haben ihre zwei Praktikumswochen im Business Center Bosch präsentiert.



Interessante Gespräche
nach der Erfahrung vor der
Schulbank ...

Nicht nur Schüler der Lenauschule, sondern auch Lehrer und Jugendliche aus anderen Schulen durften diese Präsentation wahrnehmen. Um den Leuten zu helfen, die Orte zu finden, haben die Schüler Plakate entworfen und diese in den verschiedenen Gebäuden aufgehängt. Um die Präsentation interessanter zu gestalten, haben die Schüler Praktikumsmappen erstellt, in denen sie über ihre Tätigkeit in den zwei Wochen berichtet haben. Sie haben viele Fotos verwendet, um ihre Erfahrung besser zu veranschaulichen. Diese Arbeit wurde auch belohnt, und zwar zählte die Note der Praktikumsmappen als Semesterarbeit. Deshalb gaben sich die Schüler sehr viel Mühe.



... und bei Firmen

Vor dem Praktikum wurde ein Artikel in der Zeitung veröffentlicht, damit umso mehr Menschen über diese Präsentationen erfahren und die Schüler besuchen kommen. Dieser Artikel wurde von der Schülerin, die die Zeitung als Praktikumsbetrieb gewählt hatte, geschrieben. Im Nachhinein wurde sogar eine Praktikumsbroschüre erstellt. Jeder Schüler hat kurz über sein Praktikum berichtet und die Institution, die er gewählt hat, beschrieben, sowie seine Meinung über diese Wochen geäußert. Diese Broschüre wurde von zwei Praktikantinnen, die in dem Bereich IT ihre Erfahrung gesammelt haben, zustande gebracht. Die Schüler waren begeistert, dass sie ihre Meinung den Neuntklässlern mitteilen konnten, da diese im nächsten Jahr auch dran sind. Auch die Schüler der neunten Klasse waren sehr froh, dass sie Tipps von ihren Mitschülern, die schon Erfahrung gesammelt hatten, bekommen haben. Sie haben viele Fragen gestellt und wollten die Meinung der Schüler hören.



Was manchen nicht sehr gefallen hat, war die Tatsache, dass die Präsentationen in mehreren Gebäuden stattgefunden haben. So konnten sie nicht alle Bereiche besichtigen. Was sie aber gut fanden, war, dass sogar die, die präsentiert haben, bei anderen Mitschülern vorbeischauchen durften, um zu erfahren, wie es bei ihnen im Praktikum war.

Was ist interessanter? Kunst oder ...

Als Gast war sogar der Herr Konsul gekommen, der sich ein paar Bereiche der Schüler angesehen hat. Er war sehr begeistert von den Leistungen der Jugendlichen, sowohl im Praktikum als auch in der Schule. Was ihn sehr froh gemacht hat, war die Tatsache, dass alle Schüler sehr gut deutsch gesprochen haben.

Für nächstes Jahr werden sich die Schüler zusammen mit den Lehrern besser organisieren und absprechen, damit man nicht so viel in der Stadt herumlaufen muss. Eine Idee haben sie schon, und zwar, es so wie voriges Jahr zu gestalten, nämlich auf den Fluren der Schule.



... Wirtschaft?

Astrid Kataro, Klasse 10 MI

[illegible]

21

Zu Nikolaus 2017 - Vorlesen im Kindergarten

Wir alle wissen, dass der Sankt Nikolaus am Abend des 5. Dezember kommt, um den braven Kindern Geschenke und den frechen Kinder Ruten zu bringen. Dieses Jahr haben sich die Schüler der 10. MI Klasse aus dem Nikolaus-Lenau-Lyzeum entschieden, den Kleinkindern aus den Kindergärten „Nikolas Lenau“ und „Kinderwelt“ weitere Überraschungen zu bereiten, und zwar, ihnen Geschichten vorzulesen.

Viele Zehntklässler haben ihre Kindergartenjahre im Nikolaus-Lenau-Kindergarten verbracht und haben sich deshalb extrem gefreut, als ihnen die Geschichtslehrerin über diese Tätigkeit erzählte. Die Schüler haben sich in Gruppen von je 2 oder 3 eingeteilt, wobei sie sich entweder bei dem Nikolaus-Lenau-Kindergarten oder bei Kinderwelt eingeschrieben haben. Es gab die Möglichkeit, zwischen 3 Gruppenarten zu wählen: die kleine Gruppe, wo Kinder 2-3 Jahren alt waren, die mittlere Gruppe, wo sich die vier- und fünfjährigen Kinder befanden und die große Gruppe, in welcher die Kinder zwischen 5 und 6 Jahre alt waren.

Bei der kleinen Gruppe haben eine Freundin und ich uns eingeschrieben, da wir beide in derselben Kindergartengruppe gewesen waren; wir haben uns vorgenommen, der kleinen Gruppe die Bücher „Oliver der Panda Bär“ und „Lächeln, Baby“ vorzulesen. Als wir in den Gruppenraum getreten sind, haben wir eine Menge Kleinkinder, die herumliefen, und zwei Erzieherinnen, die sich bemühten, die Kindchen zu beruhigen, gesehen. Als sie uns sahen, sind die Kinder erschrocken und haben uns komisch angeguckt, sich dann aber gefreut, als wir ihnen sagten, dass wir Märchen lesen möchten. Sie haben einen Kreis um uns gebildet und sind ganz still geworden. Dann haben wir sie gefragt, ob der Sankt Nikolaus ihnen etwas gebracht hatte und -oh Mann!- haben sie sich darüber gefreut! Jedes Kind wollte uns erzählen und sogar zeigen, was es bekommen hatte. Obwohl manche ein bisschen schüchtern waren, haben sie sich zum Schluss aber auch getraut, mit uns über ihre Geschenke zu plaudern. Ich war ganz begeistert und sehr beeindruckt, da einige Kinder schon deutsche Wörter konnten. Als wir zu lesen begannen, schienen einige weniger interessiert zu sein, also haben wir das Lesen ein bisschen beiseite gelegt und ihnen erklärt, dass sie Bonbons bekommen würden, falls sie während des Lesens still waren. Außerdem haben wir das Lesen ein bisschen lebendiger gestaltet. Das verlief so: eine von uns las einen Satz, die andere stellte eine Frage und wir erwarteten Antworten von den Mini-Zuhörern. Nach der ersten Geschichte haben wir sie für ihre Bravheit belohnt und ihnen bunte Bonbons gereicht. Einige von ihnen konnten sie nicht alleine öffnen und wir haben ihnen dabei geholfen; außerdem haben wir ihnen auch gezeigt, dass man die Reste nicht auf dem Boden liegen lässt, sondern dass sie in den Müllkorb gehören. Das Lesen der zweiten Geschichte verlief ähnlich und am Ende haben wir den Kindern noch eine Runde Bonbons geschenkt. Das Buch, das ihnen am meisten gefallen hatte, war „Oliver der Panda Bär“. Sie haben

sich auch darüber gestritten und während des Streits eine Seite zerrissen - oops! Da sind die Erzieherinnen ein bisschen strenger geworden und daraufhin haben sich die Kinder beruhigt. Als nächstes haben wir ihnen geholfen, sich Kittel für das Zeichnen anzuziehen, damit sie sich nicht dreckig machen. Als es Zeit war wegzugehen, haben wir einen Kuss und eine Umarmung von allen Kindern bekommen

Bei den anderen Gruppen war es ähnlich: es wurde gelesen, getanzt, gespielt, die Kinderlein wurden von den größeren Jungen auf die Schultern hochgehoben.

Und auch in der Kinderwelt lief es nach einigen Startschwierigkeiten gut. Alle Kleinkinder haben sich gefreut und am Ende herzlich gedankt; sie wollten sich noch mit uns unterhalten und noch mehr Geschichten hören. Den Zehntklässlern hat es Spaß gemacht und sie hoffen auf ein Wiedersehen mit den Kleinen, die ganz ganz süß waren!

Jacqueline Bot, Klasse 10 MI



Vorlesetag im Kindergarten „Kinderwelt“, Krippengruppe „Sonnenschein“

Luther 2017 am Nikolaus-Lenau-Lyzeum

Solange ich zurückdenken kann, gab es in Deutschland noch nie einen außerordentlichen Feiertag. Das sollte sich 2017 ändern.

Der 31.10.2017, der Reformationstag, wurde ein gemeinsamer Feiertag in allen Bundesländern.

Des Thesenanschlags Luthers an die Schlosskirche zu Wittenberg 1517 und somit des Beginns der Reformation sollte gedacht werden.

Ja, vom Reformator Luther hatten alle Schülerinnen und Schüler im Geschichts- oder Religionsunterricht schon gehört. Aber, was haben wir heute mit Luther zu tun? Auf diese Spuren wollten wir uns begeben. Alle Schülerinnen und Schüler der Deutschen Spezialabteilung haben sich einen Tag lang mit den Auswirkungen Martin Luthers auf unser Leben beschäftigt. Gearbeitet wurde in jahrgangsübergreifenden Gruppen, so dass die 9er mit den 12ern arbeiteten, wenn sie beide an einem bestimmten, vorher gewählten Thema interessiert waren.

Folgende Themen standen zur Auswahl:



Luther und die Sprache „**Auf gut Deutsch**“, wo es um die Würdigung Luthers als Gestalter unserer heutigen deutschen Sprache durch seine Bibelübersetzung ging und die vielen Redewendungen, die auf ihn zurückgehen.

„**Luther und die Reformation**“ musste auch bearbeitet werden, damit man versteht, was Luther an der damaligen Kirche kritisierte. Aber es sollte auch deutlich werden, in welcher Zeit Luther gewirkt hatte.

Es war die Zeit der großen Umbrüche, so dass viele der Schülerinnen und Schüler an dem Thema „**Die Welt um 1500**“ arbeiten wollten. Weltumsegler, Buchdruck, Entdeckungen und Erfindungen wurden genau unter die Lupe genommen.

Die Beschäftigung mit der **Biografie „Katharina von Boras“**, der Ehefrau Martin Luthers, und weiterer Frauen zeigte, wie weibliches Leben um 1500 aussah. Erstaunlich war sicherlich, dass erste Ansätze zur weiblichen Emanzipation zu finden waren. Nicht zuletzt ging es auch um die Anfänge demokratischen Denkens und die Tatsache, nur seinem Gewissen gegenüber verantwortlich zu sein. „**Luther und die Folgen**“ nahm daher den Namensvetter Martin Luther King genau ins Visier.

Umgesetzt wurden die Ergebnisse der Arbeit in Prezis, Powerpoints, auf Plakaten, als Gemälde. Aber auch in Theaterstücken, einem Rap Song, einem Spiel ... Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt.

Und bei den Präsentationen im Festsaal konnte man die Ergebnisse der anderen Gruppen betrachten.

Und im nächsten Jahr?

Wir werden sicher wieder einen Projekttag anbieten. Es soll um die UNO Resolution der Menschenrechte aus dem Jahr 1948 gehen, also wieder ein Jubiläum.

Wir sind gespannt!



Sigrid Kadur, Leiterin der Deutschen Spezialabteilung

Briefe für die Menschenrechte

Über drei Millionen Briefe wurden beim Briefmarathon von Amnesty International zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 2016 verschickt. Auch die Deutsche Profilschule „Nikolaus Lenau Lyzeum“ beteiligte sich an der Aktion. In der Schule, auf der Straße und in umliegenden Geschäften stellten die Neuntklässler Fälle von Menschen in Not vor und sammelten insgesamt mehr als 700 Unterschriften für ihre Briefe. Amnesty International wählt jährlich Personen aus, deren Menschenrechte von der Regierung verletzt werden. Die Teilnehmer des Briefmarathons setzten sich 2016 unter anderem für den Studenten Fomusoh Ivo Feh aus Kamerun ein, der sich in einer SMS an einen Freund sarkastisch über die bewaffnete Gruppe Boko Haram geäußert hatte und dem nun eine Gefängnisstrafe droht. Auch der Fall des Whistleblowers Edward Snowden wurde in die Liste aufgenommen. Für ihr Engagement erhielten die Schüler eine Urkunde von Amnesty International aus Berlin.



Auf der Post



Wer hat mehr? Stolz präsentieren die Schülerinnen und Schüler die gesammelten Unterschriften?

Und auch 2017 werden sich die nunmehr 10.-Klässler am Briefmarathon beteiligen und sich u.a. für

Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten in der Türkei und in Ägypten einsetzen und für den Blogger Mahadine aus dem Tschad.

Heidrun Blume, Deutsche Spezialabteilung

Kinderpflege – ein Lehrgang des Lebens

Unserem Nächsten zu helfen, ist ein Kunstwerk, welches die Liebe gegenüber hilflosen Personen umfasst. Dieses barmherzige Handeln bedeutet Verbundenheit im Herzen mit dem bedürftigen Fremden, der sich in unseren Bruder verwandelt und sich zusammen mit uns freut. All das habe ich zusammen mit meinen Mitschülerinnen und Mitschülern Maia Benea, Ștefan Bolog, Oana Crișan, George Mihălceanu und Andrei Pârvu während des Besuchs im Kinderheim „Mutter - Kind“ aus Temeswar als einen Lehrgang des Lebens und Kennenlernens erlebt.

Frau Astrid Grün, Absolventin der „Nikolaus Lenau“ Schule, koordiniert dieses Kinderheim seit 2015 und hat uns auch in die Welt dieser Kinder eingeführt. Als wir Sie gefragt haben, was Sie eigentlich veranlasst hat, sich diesem Bereich zu widmen, hat sie uns folgendes gesagt: „Ich habe mir schon seit langer Zeit gewünscht, mit Kindern zu arbeiten. Als Ökonom sitzt man täglich in einem Büro und schreibt und berechnet und immer wieder tut man dasselbe. Die jetzige Beschäftigung finde ich aber sehr erfreulich, da es wirklich etwas ganz Neues ist. Es ist eine Möglichkeit, aus dem täglichen Leben zu fliehen.“ Eigentlich verbringt Frau Astrid den ganzen Tag mit diesen Kindern.

Das Kinderheim besteht schon seit 1995 und umfasst Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 25 Jahren. Die Kleineren gehen zur Schule und die Mehrheit der Größeren erlernt einen Beruf. Sie bekommen Geld vom rumänischen Staat, aber auch von verschiedenen Organisationen aus Italien, Deutschland und Österreich. Das tägliche Programm eines Kindes im besagten Heim sieht folgendermaßen aus: Sie gehen morgens in die Schule und am Nachmittag haben sie verschiedene Tätigkeiten. Zuerst lernen sie für die Schule und bei den Hausaufgaben hilft ihnen täglich eine Lehrerin. Die Kinder nehmen sogar an privaten Mathematikstunden teil. Danach verbringen sie viel Zeit zusammen entweder beim Pizzabacken oder beim Spielen. Die Kinder haben Geld gespart, um verschiedene Sportgeräte kaufen zu können.

Frau Astrid Grün hat uns die Gelegenheit gegeben, mit einigen Kindern zu sprechen. Maria, Schülerin in der achten Klasse, hat uns etwas sehr Schönes erzählt: „Ich mag es hier. Wenn wir Probleme haben, dann lösen wir sie gemeinsam. Wir sind eigentlich eine Familie.“ Und das haben wir auch von Frau Astrid erfahren. Jedes Wochenende essen sie alle zusammen und nehmen an verschiedenen, interessanten Veranstaltungen teil, wie zum Beispiel an Theatervorstellungen. In den Winterferien organisieren sie einen Ausflug ins Semenic-Gebirge und in den vorigen Sommerferien waren sie acht Tage in Moneasa gewesen. Ioana, ein anderes Mädchen, mit welchem wir gesprochen haben, lernt im MIU-Lyzeum (Colegiul Tehnic „Ion I. C. Brătianu“) das Nähen und Cristina in der „Spiru Haret“-Schule Maniküre. Alle sind sehr nett und freundlich und blicken hoffnungsvoll und dankbar in die Zukunft.

Also war dieser Besuch im Kinderheim ein wahrer Lehrgang des Lebens und Kennenlernens. Wir haben neue Freunde gewonnen, denen wir auch weiterhin helfen wollen. Geld ist nicht das Wichtigste, das sie brauchen. Meiner Meinung nach sind Liebe und Freundschaft für sie wichtiger als alles andere auf dieser Welt.

Anca Ioana Goanță, Klasse IX N

Zukunftswerkstatt eljub Dialog

Auch 2017 fand im November die eljub Dialog Konferenz, ein Erasmus + Projekt in Krems an der Donau/Österreich statt, Konferenz, die sich auf Diskussionen mit Jungpolitikerinnen und -politikern und mit Medienverantwortlichen aus Österreich stützte. Die besprochenen Themen waren „Jugend unter Druck“, „Gemeinsame Werte in der globalisierten Welt“ und „Das ist gut“. Ziel des eljub Dialogs ist, dass Jugendliche politisches und kulturelles Leben in Europa mitgestalten. Von der Lenauschule haben teilgenommen: Laetitia Becker (11 MI), Alexandra Nedel (11SW), Andreea Plettlinger (11N) und Diana Dehelean (12 N).

Eine intensiv besprochene Frage war jene, ob die sozialen Medien die Jugendlichen unter Druck setzen. Eindeutig ja, in vielen Hinsichten in hohem Maße, war die Schlussfolgerung der Jugendlichen. Wie schaffen die „socialmedia“ das? Hier einige Antworten, die ich der Diskussionsrunde unter Jugendlichen entnehmen konnte:

- Man ist ständig online, weil man nichts verpassen möchte. Das andauernde „Piepsen“ stört beim Lernen, ist eine Ablenkung, die man nicht immer will. Doch die Gefahr, nicht auf dem Laufenden zu sein, zwingt einen „online“ zu bleiben. Das bedeutet Druck.
- Oft möchte man Leute, Kontakte „entfreunden“. Nicht selten sind es Mitschülerinnen oder Mitschüler, mit denen man täglich Zeit verbringt, die einen aber nerven. Nach mehreren gemeinsamen Stunden am Tag möchte man sie „blocken“, ausschalten, „entfreunden“, aber das gehört sich nicht. Es wäre peinlich, da man doch noch ein paar Schuljahre gemeinsam verbringt. Das tut man nicht, obwohl man es tun möchte. Es gibt Anstandsregeln und die setzen einen unter Druck.
- Die „socialmedia“ sind so aufgebaut, dass sie süchtig machen. Das bedeutet wiederum Druck. Man möchte manchmal seine Ruhe haben, kann es dann aber doch nicht lassen.
- Auch das Posten erzeugt Druck. Unwillkürlich vergleicht man sich mit denen, die man sieht. „Die/der hat/war schon wieder ... Ist das T-Shirt aber schick! Mein neuestes kann da nicht mithalten ...“
- Viele haben das Gefühl, posten zu müssen. „Die hat schon wieder gepostet und wird gelikt. Ich verblasse, gehe unter, wenn ich da nichts unternehme!“ Das geht angeblich so weit, dass Jugendliche oft nur deshalb was unternehmen, damit sie was zu posten haben. Hat man nichts zu posten, so versinkt man in der Anonymität. Der Zwang zur Selbstdarstellung erzeugt Druck.
- Auch das „Wie“ der Selbstdarstellung erzeugt Druck. Kommt das gut an, was ich von mir preisgebe? Sehe ich gut aus? Verdient es, gepostet zu werden. Wissen es die anderen zu schätzen? Ist es so cool wie das von ...
Gelungene Selfies sind anspruchsvoll. Wohin soll man den Blick richten, um gut auszusehen, um nicht die Augen zu verdrehen? Oft bräuchte man jemanden, der einen fotografiert, doch der/die ist nicht da oder hat keinen Bock drauf. Und schon kommt man in Gefahr, ein ungünstiges Foto in die Welt zu setzen. Und was dann?

Und trotzdem fanden die Jugendlichen auch gute Gründe, den „socialmedia“ trotz des Drucks, den sie erzeugen, nicht zu entsagen:

- Sie sind ein guter Zeitvertreib auf langen Fahrten und auch im Bus auf dem Weg zur Schule und immer dann, wenn man irgendwo warten muss.

- Beim Schreiben kann man sich die Antwort überlegen, beim Sprechen ist man spontaner und bereut oft das Gesagte.
- Oft hat man keine Lust mit jemandem zu sprechen, zu telefonieren. Auf das Schreiben muss man nicht reagieren.

Wie steht ihr dazu? Was wäre, wenn ihr Meinungen sammeln und in der nächsten Ausgabe veröffentlichen würdet?

Prof. Gabriela-Simona Mateiu

Folgende Texte sind im Rahmen des von der Deutschen Nationalstiftung, der Robert-Bosch-Stiftung und der EJBW geförderten Projektes „Schulbrücke Europa“ – Greifswald, Oktober 2017 – durch Zusammenarbeit national gemischter Schülergruppen entstanden.

Bildung - Eine digitale Welt

Die Digitalisierung ist ein Prozess, der uns mehr und mehr beeinflusst. Sie spielt sowohl in unserem Leben als auch in der Gesellschaft zunehmend eine große Rolle. Sie ermöglicht uns sehr viel. Zum Beispiel durch die weltweite Vernetzung, die die Menschen und Ideen miteinander verbindet. Sie bringt aber auch Probleme mit sich.

Eines dieser Probleme ist die viel zu große Menge an Informationen, die uns zur Verfügung steht. Das führt zu großen Möglichkeiten, aber auch zur Überflüssigkeit. Die Quantität an Informationen, die täglich die virtuelle Welt betreten, macht ihre eigene Überprüfbarkeit unmöglich. Dabei muss man besonders aufpassen, insbesondere wenn es um die eigene Bildung geht. Was man machen kann, ist, dass man die Informationen aus verschiedenen Quellen nimmt und miteinander vergleicht.

Weiterhin hat die schnelle Digitalisierung unserer Welt auch einen wichtigen psychischen Einfluss auf unser Leben. Sie beschränkt unser Weltbild und sie macht uns abhängig von Mechanismen, die das Belohnungssystem unseres Gehirns manipulieren.

Die Menschen werden dadurch nachgewiesen einsamer und auch trauriger, da sie sich unbewusst von der Welt abkoppeln. Die Lösung dafür wäre ein bewusster Umgang mit den digitalen Geräten. Nicht nur heute spielt die Digitalisierung eine große Rolle, sondern voraussichtlich eine noch größere in der Zukunft. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Bildung. In der Zukunft müssen neben den klassischen Lern- und Lehrmethoden neue, an die Zukunft angepasste Methoden entwickelt werden. Besonders im Schulunterricht muss die Digitalisierung berücksichtigt werden. Lehrer müssen die Digitalisierung nutzen, um sie interaktiv für die Schüler zu machen. Durch eben diese Digitalisierung können aber auch negative Konsequenzen in der Bildung folgen. Europaweit wird das Schulsystem angeglichen und auf ein gemeinsames Niveau gebracht. Das bezieht sich nicht nur auf den Bereich der Schule, sondern auch auf die Ausbildung und Studienmöglichkeiten.

Man kann also die Digitalisierung unserer Welt und unserer Bildung nicht bekämpfen, man muss sie aber beherrschen.

Mihai Fălcușan, Jonathan Wächter, Luisa Fröhlich

Lösungen für Rechte

Heute gibt es nur in wenigen Ländern der Welt ein gesetzliches Recht, die Natur zu genießen. Damit alle die Wichtigkeit der Umweltprobleme verstehen, müssen diese Länder zahlreicher sein. Dabei sollte die EU den Weg zeigen und gemeinsam dieses Recht anerkennen und nach dem skandinavischen Vorbild z. B. Wandern, Zelten, das Pflücken von Beeren und Pilzen erlauben. Danach sollte die EU gemeinsam der UNO Druck machen, um dieses Recht weltweit zu verbreiten. Dieses Recht kann jedoch sehr schwer zu verwirklichen sein, da es nur schwer in Gesetze umgewandelt werden kann. Aber mindestens Europa sollte es schaffen, nicht nur das Recht anzuerkennen, sondern auch mit Gesetzen gezielt dieses Recht zu verwirklichen.

Religionsfreiheit ist ein wichtiges und altes Grundrecht der Menschheit und wird heute in vielen Ländern eingehalten und von fast allen auch anerkannt. Aber es gibt noch Länder, wo Gesetze und Religion eins sind, wo Religion und Staat gleich sind, wo Menschen aufgrund ihrer Religion verfolgt werden. Ja sogar in Deutschland werden in der Schule die Klassen nach ihrer Religion aufgeteilt.

Wollen wir wirklich Religionsfreiheit haben, so müssen Gesetze und Staat komplett von Religion gelöst werden und auch die Bildung muss religionsneutral gestaltet sein. Regionen, Länder und Verbünde müssen ab jetzt wirklich agieren, um das Problem zu lösen. Dafür brauchen sie wirkende Werkzeuge. Es geht nicht länger, dass die einzige Möglichkeit, ein fremdes Land zu überzeugen, lose Reden sind. Also sollte es den Verbänden, die die Menschenrechte stützen, erlaubt sein, ein Mitglied, welches diese Rechte bricht, bestrafen zu dürfen und auszuschließen. Denn, wenn es keine Konsequenzen für Länder gibt, die gegen diese Rechte verstoßen, dann werden wir nie eine genügende Veränderung erleben.

Eine der grundlegenden Funktionen der deutschen Wahlen ist die Meinungsbildung. Mit dem Wahlrecht wird die Politik für das Volk erst richtig interessant (zu lernen). Ein großer Grund für politisches Unwissen ist, dass zur Zeit der politischen Bildung diese Informationen nicht relevant waren, es wird also rein theoretisch unterrichtet. Dies schafft dann große Probleme für die Zukunft.

Also sollte man auch jüngeren Menschen erlauben zu wählen, da sie in der Regel genau so viel Wissen besitzen, wie die meisten heutigen Wähler. Mit dieser jüngeren Altersgruppe wird auch mehr und früher Interesse an Politik geschaffen und man bekommt die Stimmen der Zukunft.

In vielen Ländern verlaufen die Wahlprozesse der Wahl so, dass es möglichst schwer ist zu wählen. Somit wird das Wahlrecht, welches ein fundamentaler Bestandteil einer Demokratie ist, eingeschränkt. Also ist es fragwürdig.

Ob ein Staat, der an Arbeitstagen Wahlen durchführt oder die Anmeldeprozesse unnötig komplex macht, wirklich demokratisch ist?

Es ist wichtig, dass die Wahlen zugänglicher gemacht werden. Wenn Staaten durch die Polizei Wahlen unzugänglicher machen, so regt sich die ganze Welt auf, aber wenn die USA, als Vorbild der freien Welt, durch komplizierte Registrierung und durch ungeschickte Wahltag ihre Wahlen unzugänglich machen, so ist das ganz normal. Es ist also eine Verpflichtung jedes Landes, seine eigenen Wahlen so einfach wie möglich zu gestalten und die Systeme anderer zu kritisieren.

Mira Târa, Benjamin

Utopie Werte

Liebe Familie,

Ich habe mir überlegt, einen Brief zu schreiben, um euch einen Einblick in die Zukunft zu geben, in welcher ich mich gerade befinde. Zwar bin ich mir nicht sicher, ob er ankommt, aber es ist einen Versuch wert.

Macht euch bitte keine Sorgen um mich, es geht mir hier sehr gut. Die erste Zeitmaschine überhaupt zu testen, war eine der bedeutendsten und besten Entscheidungen meines Lebens. Auch wenn ihr dies nicht so seht, hoffe ich auf euer Verständnis.

Ich befinde mich nun im Jahr 2040 und möchte euch etwas von meinen Beobachtungen erzählen. In unserer Gesellschaft hat sich einiges verändert. Durch die Globalisierung und die schnelle und ständige Kommunikation in der Welt, werden sehr viele Gedanken und Meinungen verbreitet. Eure Zeit war ebenfalls schon von der Globalisierung geprägt, jedoch ist sie es nun stärker als je zuvor. Dies führt dazu, dass sich Menschen mit den gleichen Ansichten finden. So wird eine einheitliche Welt gebildet. Aber dies hat nicht nur größere Gruppen zur Folge, sondern auch viele einzelne Personen, die sich wegen des Wunsches nach Individualität abspalten und kleinere Gruppen bilden. Ich habe hier gelernt, dass ein Unterschied zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft besteht: Eine Gemeinschaft ist eine Gruppe von Menschen, welche zusammenhält und sich gut miteinander versteht, oft durch persönliche Beziehungen.

Emotionen spielen also eine große Rolle. Mit Gesellschaft bezeichnet man soziale Strukturen, die das Individuum in einer Gruppe von Menschen bezeichnen z.B. an Arbeitsplätzen, in Institutionen und an Bildungsstellen. Also ich persönlich lebe lieber in einer Gemeinschaft. Sollten wir nicht alle anstreben, eine Gemeinschaft anstelle einer Gesellschaft zu bilden?

Des Weiteren wird Selbstverwirklichung stark gefördert und alle haben die gleichen Möglichkeiten, ihre Gedanken und Interessen zu verfolgen. Alle Gruppen werden voneinander beachtet, angehört und respektiert. So herrscht trotz kleineren Unstimmigkeiten zum Großteil Frieden unter den Menschen.

In einer Zeit spielte zum Teil der Glaube (an verschiedene Religionen) eine große Rolle, aber hier ist dieser Glaube nur bedingt präsent. Die Wissenschaft hat neue Erkenntnisse gebracht, welche die Religion in den Schatten stehen. Die Kirche wird weniger als Ratgeber und Wegweiser benutzt und mehr als Treffpunkt für Gesellschaften sowie als Denkmal und Touristenattraktion.

Die Familie ist immer noch ein wichtiger Teil meines Lebens. Ich wohne bei dir Mama, aber du weißt es ja noch nicht. Es wird sehr viel Wert darauf gelegt, dass man viel Zeit mit Freunden und Familie verbringt, daher sind die Arbeitstage auch kürzer.

Meiner Meinung nach ist diese Entwicklung zum großen Teil gut, aber ihr könntet auch versuchen, die Spaltungen zwischen den Menschen zu verhindern. Die Religion sollte weiterhin gefördert werden, weil sie einen großen Beitrag zur menschlichen Kultur leistet.

Liebe Grüße aus der Zukunft

deine Konstantine

Carla Näznea, Anthea, Sophiea

Zum Lachen

„Warum heißt der Weg da denn Waldweg?“, fragt ein Wanderer den anderen. „Ist doch gar kein Wald hier!“ Meint der andere: „Eben darum heißt er so, weil der Wald weg ist!“

„Und noch was!“, sagt die Frau des Hauses zur neuen Haushaltshilfe. „Wir frühstücken jeden Morgen um 8 Uhr!“ „Gut“, meint Luise, „und wenn ich noch nicht da sein sollte, dann fangen Sie ruhig schon ohne mich an!“

„Müller, warum kommen Sie erst jetzt zur Arbeit?“ „Haben Sie nicht gestern gesagt, ich soll meine Zeitung gefälligst zu Hause lesen?“

An einem eiskalten Wintertag sitzt ein Angler mit dicken Backen am See. Ein Spaziergänger kommt vorbei und fragt, ob er Zahnschmerzen habe. „Nein, aber irgendwie muss ich die Würmer ja auftauen.“

„So klein und schon ein Bart?“, ärgert die Kuh den Kater. Der kontert: „So groß und noch kein BH?“

Papa Stier kommt von der Arbeit nach Hause und findet einen Zettel am Kühlschrank. „Keine Zeit gehabt zum Kochen. Käu was wieder!“

„Herr Lehrer, fressen Krokodile auch Seide?“, will Sandra in der Bio-Stunde wissen. „Wie kommst du denn darauf?“ „Meine Mama hat sich gestern eine Handtasche gekauft. Auf dem Etikett stand 'Echt Krokodil, mit Seide gefüttert'!“

Die Lehrerin fordert Fritz auf, Tiere des Waldes zu benennen. Grinsend zählt er auf: „Füchschen, Vögelchen, Bärchen ...“ Die Lehrerin unterbricht ihn: „Hör auf, mich zu veräppeln! Bitte ohne dieses alberne -chen.“ Franz fährt fort: „Eichhörn, Rotkehl, Kanin ...“

„Peter, was hatten wir denn gestern auf?“, fragt die Lehrerin. Dieser denkt kurz nach und meint dann: „Sie gar nichts – und ich eine Baseballkappe.“

„Wörter, die mit der Vorsilbe un- beginnen, drücken meist etwas Schlechtes oder Unangenehmes aus“. Erklärt die Lehrerin. „Wer kann ein Beispiel nennen?“ „Unterricht“, ruft Gernot schlagfertig.

Redaktion

Diana Dehelean – Gesamtkoordination seitens der Schülerschaft

Mit Beiträgen von:

Iulia Sucutărdean, 10 MI

Cristina Roman, 10 MI

Aurora Frăȃila, 11 MI

Astrid Kataro, 10 MI

Jacqueline Bot, 10 MI

Anca Ioana Goanȃ, 9 MI

Beatrice Băragan, 11 SW

Julia Bragin, 11 N

Sigrid Kadur, Leiterin der Deutschen Spezialabteilung

Heidrun Blume, Deutsche Spezialabteilung

Prof. Elena Wolf

Design: Andrei Pașca, Klasse 10 MI

Koordinierende Lehrkräfte:

Prof. Gabriela-Simona Mateiu

Prof. Elena Wolf

Prof. Simona Lobonȃ